mengedacht werden. Der Kongreß „Geist und Natur“ in Hannover, HerKor 7/1988, 340–345; *Rüdiger Sachau*, Einheit von Geist und Natur? Zum Dialog von Naturwissenschaften und Religionen, LuthMon 7/1988, 304–308; *Robert E. Willis*, Bonhoeffer and Barth

on Jewish Suffering: Reflections on the Relationship between Theology and Moral Sensibility, Journal of Ecumenical Studies, Fall 1988, 598–615; *Helmut Schorr*, High-Tech und die Folgen, StimZ 7/1988, 482–492.

Müller/Vorster

Neue Bücher

HANDBUCH DER ÖKUMENIK

Handbuch der Ökumenik, Band III/1.

Im Auftrag des Johann-Adam-Möhler-Instituts herausgegeben von Hans Jörg Urban und Harald Wagner. Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1987. 268 Seiten. Ppb. DM 36,00.

Dasselbe, Band III/2. 344 Seiten. Ppb. DM 48,00.

Dem historischen Teil des Handbuchs (Bd. I, 1985; II, 1986 s. ÖR 1986, 342 ff und 477 ff) folgt hiermit der systematische. Nachdem die Disposition des systematischen Teils nachträglich erweitert und der Inhalt ebenfalls auf zwei Bände verteilt wurde, haben nun beide Teile gleichermaßen etwa 600 Seiten Text.

Band III/1 behandelt, in fünf Kapiteln gegliedert, Allgemeines und Grundsätzliches. Im Zeichen des gemeinsamen christlichen Wahrheitsanspruchs gegenüber der Welt eröffnet die Skizze einer ökumenischen Fundamentaltheologie den Band: Heinrich *Petri*/Regensburg behandelt (13–59) als deren Probleme die Gottesfrage, Offenbarung und Schrift, schließlich die Aufgabe einer geeinten Kirche. – Die katholische Kirche vermag sich auch als Dialogsakrament zu verstehen. Der Bedeutung, welche der Dialog für die Annäherung der Kirchen gewonnen hat, ent-

spricht es, wenn das II. Kapitel (60–125), aus der Feder von Wolfgang *Beinert*/Regensburg, das Vorkommen zwischenkirchlicher Verhandlungen erörtert: kirchengeschichtlich, sogar kommunikationstheoretisch, mit Beziehung auf die Unbedingtheit des Glaubens wie auf die Einheit in Wahrheit. – Das Leitbild der konziliaren Gemeinschaft befindet der Autor des II. dann im III. Kapitel (126–178) für den Gang der Dinge am angemessensten (176). Zuvor hat er freilich die Kriterien der Katholizität und der Apostolizität gründlich erwogen. (*Petri* schlägt S. 57 die römisch-katholische Kirche als „Rahmen“ für die Einheit in verwandelter Vielfalt vor.)

In Deutschland ist uns längst bewußt geworden, daß ein gemeinsames Urteil in ethischen und politischen Fragen nicht weniger Mühe verlangt als ein solches über streng kirchlich-theologische Materien. Daraus ergibt sich, daß Bernhard *Fraling*/Würzburg in einem kurzen IV. Kapitel (179–194) Modelle christlichen Weltverständnisses aus der nicht-katholischen Ökumene aufführt. – Den 1. Halbband beschließt ein langes Kapitel „Die konfessionellen Prinzipien: Grundübereinstimmung – Grunddissens“ (195–260), in das sich die beiden Herausgeber abschnittsweise teilen. Sie

deuten mit der Formulierung ihres The-
mas schon an, daß sie, was heute und
hierzulande ökumenischer Streitpunkt
ist, der alten und immer wieder anders
gestellten Frage nach dem „Reformato-
rischen“ und dem „Katholischen“ als
zwei christlichen Lebensformen, Glau-
bensgestalten, Denkformen oder Erfah-
rungsgestalten usw. zuordnen – eine
nicht nur für die ökumenische Ekklesio-
logie fruchtbare Betrachtungsweise. Es
gilt, „eine Identität zu finden, die sich
nicht mehr aus der konfessionellen
Abgrenzung konstituiert“ (258).

Der 2. systematische Teilband ist den
theologischen Einzelfragen und Feldern
des kirchlichen Zusammenwirkens
gewidmet. – Fehlte der Grundlegung
im 1. Teilband nicht die ekklesiologische
Bestimmtheit, so durfte den Reigen der
in Debatte befindlichen theologischen
Einzelfragen wohl die Rechtfertigungs-
lehre eröffnen, und dies unter der Über-
schrift „*Articulus stantis et cadentis*:
Die Rechtfertigung des Sünders“
(16–27). Der Herausgeber H. *Wagner*
nimmt „Lehrverurteilungen – kirchen-
trennend?“ zum Richtpunkt und findet,
in Abwehr anderslautender Forderun-
gen, die katholische Kirche völlig in der
Konsequenz der Rechtfertigungslehre
liegend. – Als nächstes den Protestan-
ten anstößiges Problem wird, ausführ-
licher, das von Schrift und Tradition
aufgenommen (28–49). Wilhelm *Breu-
ning*/Bonn umreißt die Entwicklung,
welche das Problem bei den verschiede-
nen Parteien genommen hat, und stellt
die Zuspitzung und Verlagerung des
Problems auf die Frage nach der Institu-
tion des Lehramts fest (47 uö). – Der-
selbe Verfasser schreibt über Wort und
Sakrament als Elemente des katho-
lischen und evangelischen Christentums
(50–61). Der Beitrag wurde mit dem
vorigen zusammen unter die Überschrift

gestellt „Überwundene Alternativen?“. Der Verfasser läßt durchblicken, daß die kirchlichen Urkunden, welche er heran-
zieht, hüben wie drüben nur beides mit-
einander kennen. (In der Tat: Verhan-
delt wird, ob und warum Messe oder
Predigtgottesdienst am Sonntag.)

Wagner wiederum eröffnet eine neue
Sequenz von Themen, indem er
(62–79) zu „Kirche“ im Grundriß die
katholische Lehre und die von dieser her
im ökumenischen Gespräch offenen
Fragen darstellt. Die beiden großen Kir-
chen im Lande müssen sich besonders
über die Heilswirksamkeit der sakra-
mental aufgefaßten Kirche verständigen.
„Es wird der evangelischen Seite im
ökumenischen Dialog darauf ankom-
men müssen, zu zeigen, daß im Rahmen
ihrer Grundoption das reale Wirken
Christi in der Kirche und durch die
Kirche Gewicht und Bedeutung behal-
ten kann und wie es ohne Rückgriff auf
die Kategorie des Sakramentalen ange-
messenen beschrieben werden kann.
Katholischer Theologie ist immer wie-
der der Aufweis abgefordert, daß in
ihrer Ekklesiologie das Heilshandeln
Gottes nicht kausal an die Kirche selbst
gebunden erscheint, so daß sie etwa
selbständig vermittelnd ‚zwischen‘ Gott
und Mensch tritt. Wenn aber die beiden
Ansätze als komplementär aufgewiesen
werden können, etwa im Sinne der sich
wechselseitig ergänzenden inkarna-
tionstheologischen und kreuzestheolo-
gischen Perspektive, dann können sie
durchaus als Ausdruck legitimer Vielfalt
innerhalb der *einen* christlichen Theo-
logie verstanden werden“ (72 f).

Ein früherer Plan des Bandes hatte
Kirche, Amt, Primat zusammengefaßt
und die Sakramente folgen lassen (III/1,
8). Schließlich wurde die „Eucharistie“
(80–107) aus der Zusammenfassung
mit anderen Sakramenten herausge-

nommen, dem Amt vorgeordnet und mit „Kirche“ unter die gemeinsame Überschrift gestellt „Die Kirche als *Communio*“. Der Beitrag von Georg *Hintzen* / Paderborn gipfelt in dem Satz (103): „Nach der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils ist die Eucharistie der höchste und intensivste Vollzug dessen, was Kirche *ist*.“ Der Verfasser meint (ebd.), der Zustimmung der gesamten Orthodoxie sicher zu sein. Der zitierte Satz und die Umstellung des Beitrags gründen in dem, was zuvor über die Geschichte des Abendmahls und der Lehre davon (und damit des ganzen christlichen Gottesdienstes) mehr angedeutet als ausgeführt wird. Doch müssen selbst dem Protestanten die herkömmlichen Positionen in einem neuen Lichte erscheinen, mag er auch die Konsequenz einer eucharistischen Ekklesiologie nicht teilen.

Nun folgt die Amtsfrage in drei Beiträgen der Herausgeber. Zunächst beschreibt H. J. *Urban* (108–118) reformatorische und tridentinische Amtslehre, um mit dem Hinweis auf den Gewinn des Zweiten Vatikanischen Konzils zu schließen (118): „Das Wesen des Priestertums wird damit aus einer kultisch sacerdotalen Verengung befreit und in die ursprüngliche Weite seiner umfassenden Bestimmung hinausgeführt“, wobei eine in vollem und weitem Sinne verstandene Verkündigungsaufgabe an erster Stelle steht. Sodann gibt *H. Wagner* (119–130) eine „ökumenisch ausgerichtete Skizze des katholischen Verständnisses von Amt und Ordination“, die sich an den Grundlinien des Lima-Dokumentes orientiert (120), aber auch Fragen des Gemeindelebens einbezieht. *Urban* schließt die Untersuchung über „Petrusamt – Primat“ (131–147) mit entschiedenen Worten (146): „Katholischerseits wird man in

der jetzigen Diskussionsphase wieder stärker darauf verweisen müssen, daß die Papstfrage nicht mit Konvenienzgründen abgehandelt werden kann. Das Petrus-Papstamt gehört zum Wesen der Kirche und entspricht dem Willen des Herrn – auch wenn es noch so stark unter dem Anspruch auf Reform steht. Es ist somit auch nicht Symbol der Einheit, sondern persongebundenes, sakramentales Zeichen derselben mit allen daraus folgenden Konsequenzen bis hin zur korrekt verstandenen Unfehlbarkeit. Dies muß katholischerseits in die Ökumene eingebracht werden, allerdings nicht isoliert, sondern richtig geortet im Gesamt des katholischen Verständnisses von Heilswirken und Heilsvermittlung in sakramentalen Strukturen, d.h. in Zeichen, die nach Gottes Willen objektiv instrumental das bewirken, was sie bezeichnen.“

Wagner behandelt die Taufe (148–153) und dürfte sie als Diskussionspunkt, wie es meist geschieht, unterschätzen. Dafür findet sich im Handbuch eine der seltenen Erörterungen der Beichte (154–171), verfaßt von Gerhard L. *Müller* / München. (S. auch „Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament“ S. 31.35.52f) Werner *Löser* / Frankfurt berichtet kritisch abwägend über die Versuche, zu einem gemeinsamen christlichen Verständnis der Ehe heute zu gelangen (172–186). Mit „Probleme der Eschatologie“ (187–198) greift *Wagner* ein Thema auf, welches immerhin das römisch-katholische Lehramt schon beschäftigt hat. – *Fraling* referiert zu „Ethische(n) Fragen“ (199–215), das theologische Kapitel beschließend, (wieder) nur protestantische Argumentationsweisen, so daß wir durch das Handbuch über die innerkatholische Diskussion ethischer Urteilsbildung nicht unterrichtet werden.

Von zwei Kapiteln zur ökumenischen Praxis schrieb das erste Pater Gerhard Voß/Niederaltaich: „Gemeinschaft im geistlichen Tun“ (216–265). Es enthält an kirchliche Dokumente angelehnte wie freie Reflexion über ökumenische Spiritualität, benennt Gelegenheiten gemeinsamer oder übereinkommender Ausübung wie kirchlich-pastorale Normen dafür, handelt vom Totengedenken, den Heiligen, Maria (251–258, s. auch 77–79) und hat einen Abschnitt über die „Interrelation von liturgia, martyria und diakonia“. Das Kapitel stellt damit den sehr lehrreichen Versuch einer kirchlicher Konkretion nachspürenden spirituellen Theologie dar, das Gegenstück zum Kapitel „Grundübereinstimmung – Grunddissens“. – Denn so entscheidend wichtig es ist, wie Gemeinden und einzelne Institutionen miteinander leben, was kann ein Handbuch angesichts der unendlichen lokalen und fallweisen Besonderheiten tun, als auf eben jene Wichtigkeit hinweisen und dazu Prinzipien sowie mögliche Formen, aber auch die hauptsächlichsten Betätigungsfelder, Gelegenheiten und schließlich einige Hilfsmittel in Kürze zusammenzustellen? Diese Lösung begründet *Urban* (266–275).

Eine Materie durfte gewiß nicht fehlen: Aloys *Klein*/Paderborn faßt die Regelungen und Empfehlungen für konfessionsverschiedene Ehen zusammen (276–287). – Sodann überrascht ein von Aloys *Heck*/Rom und Georg *Hintzen* gemeinsam verantworteter Beitrag über „Ökumene im Religionsunterricht“ (280–309), der nicht nur über Regelungen, sondern auch über pädagogische Perspektiven informiert. Er läßt Entsprechendes für die Zusammenarbeit bei sozialen, karitativen und entwicklungspolitischen Bemühungen oder in der Militärseelsorge vermissen. – Ein Anhang „Ökumenische Instanzen und

Strukturen“ (310–318) berücksichtigt nicht einmal den gesamten deutschsprachigen Raum und beschränkt sich für die Bundesrepublik auf Institutionen mit katholischer Beteiligung.

Haben wir einige offene Wünsche angemeldet, so trauen wir den Herausgebern zu, daß sie diese erfüllt hätten. Erforderte derlei etwas räumlichen Verzicht, so wäre vielleicht doch die Auswahl der Themen zu revidieren gewesen, mehrere Beiträge hätten sich an einigen Stellen knapper fassen lassen, mancher Name erscheint zufällig. – Die Herausgeber beabsichtigten „theologisch geleitete Analyse und weiterführende Reflexion“ (I 13). Die Artikel über die Ehe referieren und analysieren gut, aber der Beitrag über die Schule ist reicher an Perspektiven. Bereichert dies den Beitrag über die Schule um die Beziehung auf allgemeine Umstände unseres Lebens, so ist der skizzenhafte Abschnitt von G. Hintzen über die Eucharistie derjenige, welcher offensichtlich von allen Seiten weitere historische und theologische Reflexion verlangt und dadurch interessant und reizvoll ist. Das Handbuch ist, mit gewissem Recht, sehr bundesrepublikanisch-deutsch (im systematischen Teil noch mehr als im historischen, wie sich versteht); nicht einmal Europa stellt eine Perspektive dar, die zu berücksichtigen wäre.

Wem mag dieses Handbuch der Ökumenik dienlich sein, das so vieles anrührt, in dem man so manches findet (und anderes nicht)? Es hat einen eigenen Wert als *zusammenfassende Darstellung und Dokumentation*. Darüber hinaus ist dem Buch wie die Absicht so auch die Eignung zuzusprechen, andere Theologen nicht minder als Ökumeniker zu weiterer Reflexion anzuleiten. Wer wollte da den vier Bänden nicht mancherlei Leser wünschen.

Heino Gaese